

Die DDR-Situation ist einmalig

Überarbeitetes Votum - gehalten auf dem
dritten Abend des Orientierungsseminars
'Religionspädagogik' des VdBE in
Leipzig am 30.5.1990

Dr. Eberhard Tiefensee

Bei der Diskussion über eine mögliche
Einführung des Faches "Religionsunterricht"
an den allgemeinbildenden Schulen in der
DDR wird meines Erachtens zu wenig die
Einmaligkeit dieses Gebietes bezüglich der
weltanschaulichen Verfaßtheit seiner
Bevölkerung bedacht. Der größte Teil
versteht sich als nichtreligiös und kann
von daher als Atheisten bezeichnet werden.
Nur 37,4% der Gesamtbevölkerung sind
Christen (ND vom 15.12.1989 mit Berufung
auf eine Mitteilung der Pressestelle der
Berliner Bischofskonferenz), etwa 6%
sind katholisch. Diese Zahlen sind Durch-
schnittswerte: Die etwa 6,4 Millionen
Christen sind geographisch ungleichmäßig
verteilt und in bestimmten Altersgruppen
konzentriert. Im überwiegenden Teil der
DDR wird die Prozentzahl darunter liegen;
sie verringert sich zusätzlich in den
Jahrgängen, die die Adressaten des geplan-
ten Religionsunterrichtes sein werden.
Man kann natürlich eine bisher nicht erfas-
ste Menge von "irgendwie Gottgläubigen"
hinzuzählen. Aber das wird den Gesamt-
eindruck kaum wesentlich verändern. (So
dürften nach Meinung des Jugendforschungs-
institutes in Leipzig - Frühjahr 1989 -
8% der Studenten "religiös" sein.)

Der geringe Prozentsatz von "Glaubenden"
ist wohl in Europa, wenn nicht sogar welt-
weit einmalig. Die Ursachen dafür werden
vielfältig sein. Die DDR-Spezifität scheint
auf eine besondere Verknüpfung von welt-
anschaulichen und gesellschaftspolitischen
Gegebenheiten an der Nahtstelle von Ost-
und Westeuropa zu beruhen. Im wesentlichen
treffen hier drei Tendenzen aufeinander,
durchdringen und verstärken sich:

1. Infolge der Säkularisierung, wie sie
für weite Teile Westeuropas kennzeichnend
ist, hat sich ein positivistisches Denken
durchgesetzt, daß metaphysische Fragen
ablehnt oder ablenkt. Was nicht zählbar,
meßbar, machbar ist, ist unnützes Wissen.
Darüber ist besser zu schweigen. Tiefer-
gehende Lebensfragen werden nicht-metaphy-
sisch beantwortet, z.B. naturwissenschaft-
lich, psychologisch, soziologisch. Damit
verbunden ist ein praktischer Atheismus
(Leben, als ob es Gott nicht gibt), der
auch vor den Kirchentüren sogenannter
christlicher Gesellschaften Europas nicht
haltmacht. Die Folge ist, daß Fragen, die
man weitgreifend als metaphysische oder
religiöse bezeichnen kann, aus dem Bewußt-
sein fallen. Der vulgarisierte Marxismus
ist demzufolge der Meinung, daß sich eine
Auseinandersetzung über metaphysische bzw
religiöse Fragen erübrige, es seien nur
noch die gesellschaftlichen Ursachen
religiösen Bewußtseins zu beseitigen, das
damit als "verkehrtes" Bewußtsein von
allein verschwinde.

2. Die leninistische Variante der marxistischen Religionskritik, aus dem Osten kommend, begnügt sich nicht mit gesellschaftlichen Veränderungen, in deren Folge die letzten Reste von Religion verschwinden. Dieser militante Atheismus zielt im Raum der DDR besonders in den 50er und 60er Jahren - aber mit der Gründung des Freidenkerverbandes 1989 bis zuletzt - auf eine Zurückdrängung der Kirchen und ihrer Mitglieder aus dem öffentlichen Leben. Die schärfste Form dieser Herangensweise zeigt Albanien. Infolgedessen waren Fragen wie die nach Gott nicht nur unnütz und überholt, sondern auch angstbesetzt (sie sonadet dem Nachdenkenden gesellschaftlich!). Noch vorhandenes "religiöses Bewußtsein" wurde nicht nur als dumm (weil doch durch philosophische, sprich: durchmaterialistische Argumentation schon längst widerlegt), sondern auch als gefährlich (böse) deklariert.

Letztlich war aber der der gesamte Bereich "Religion" tabu. Über "Gott", "Tod" usw. wurde so gut wie gar nicht gesprochen, kaum nachgedacht, wie eine Auswertung der Lehrmaterialien der sozialistischen Schule in der DDR ebenso gut illustrieren könnte wie ein Blick in das Philosophische Wörterbuch (Leipzig 1974, 10. Auflage), in dem die entsprechenden Stichworte fehlen. Die DDR-Spezifika gegenüber anderen sozialistischen Ländern dürften weitgehend darin bestehen, daß anderswo eine volksreligiöse Grundverfassung da war (bedingt vielleicht durch einen weniger großen Einfluß der westeuropäischen Säkularisierung), die das "religiöse Denken" in größeren Bevölkerungsschichten wach hielt. (In der DDR gibt es das nur in

einigen kleinen Gebieten wie z.B. im Eichsfeld, in Teilen des Erzgebirges.)

3. Weltanschauungsfragen waren in der DDR eng mit Herrschaftsinteressen verbunden. Trotz gegenteiliger Beteuerungen war der sozialistische Staat ein Weltanschauungsstaat in dem Sinne, daß die herrschende Gruppierung (SED) ihren Standpunkt als Klassenstandpunkt deklarierte und zur staatstragenden Ideologie machte. Parallele Ansätze waren schon in der Zeit des Nationalsozialismus vorhanden und gingen also von der Form her nahtlos im neuen Gewand (s.o. 2.) in die Zeit nach 1945 über. DDR-Bürger können sich von daher einen weltanschaulich neutralen oder zumindest pluralen, multi-kulturellen Staat kaum vorstellen: So ließen z.B. vorher sich zur SED-Ideologie bekennende DDR-Bewohner ihre Kinder prophylaktisch taufen, wenn sie beabsichtigten, nach Bayern auszureisen.

In der gegenwärtigen DDR kann der militante Atheismus als gescheitert gelten (s.o. 2.), da die gesellschaftspolitische Ächtung der Kirchen und damit der Christen endgültig nicht mehr aufrechterhalten ist. Selbst in Albanien scheint mit der angekündigten Wiedezulassung kirchlicher Aktivitäten eine entsprechende Entwicklung einzusetzen. Nicht geändert hat sich aber die Ablehnung oder Ablenkung metaphysischer bzw. religiöser Fragestellungen im allgemeinen Bewußtsein, was sich z.B. in der schnellen Hinwendung zum pragmatischen Denken im Zusammenhang mit der Einigung Deutschlands zeigt. Kaum je-

mand scheint zu fragen, ob nicht die besondere Rolle der Kirche im Umgestaltungsprozeß in der DDR mit ihrem spezifischen Lebenswissen zusammenhängt. Schuldeinsicht und Formen ihrer Bewältigung und andere tiefere Fragen fallen weitgehend aus.

In der Zukunft entsteht die Versuchung, die gewachsene gesellschaftliche Anerkennung der Kirchen zu nutzen, um auch weltanschaulich wieder an Boden zu gewinnen und - wenn nicht alle zu Christen zu machen - doch zumindest christliche Wertvorstellungen effektiv zu vermitteln. Dabei wird die Gefahr übersehen, die sich aus der bisherigen kaum beseitigten Verknüpfung von Weltanschauung und Herrschaftsinteresse im Bewußtsein des DDR-Bewohners (s.o. 3.) ergibt, wofür die Angst vor einer erneuten Ideologisierung der Schule bei der Einführung eines Faches "Religionsunterricht" ein Signal sein dürfte: Wieder kommen jetzt - so der Eindruck - die Mächtiggewordenen mit ihrer Weltanschauung, nachdem mit der Entmachtung der vorigen auch deren weltanschaulicher Einfluß zusammengebrochen ist. Bei einem Teil der Bevölkerung besteht dafür eine große Sensibilität. Wo sie (noch) nicht bestehen sollte, müßten die christlichen Verkündiger um so vorsichtiger sein, um nicht mit umgekehrtem Vorzeichen erneut denselben Kampf um Einflusssphären via Weltanschauung zu führen ("40 Jahre haben wir auf diese Gelegenheit gewartet!"). Schon der Anschein davon ist bedenklich, Zurückhaltung also höchst empfehlenswert.

Zwei "Aber" seien angefügt:

1. Es geht ja letztlich nicht um Einflusssphären in der Schule, sondern um den konkreten Menschen, der verkümmert, wenn die Fragennach dem Sinn des Lebens, nach dem, was gut, schön, gerecht und wahr ist, nicht gestellt werden. Im tiefsten ist hier eine Erneuerung der Schule angefragt, die so geschehen muß, daß diese Fragen in geeigneter Weise geweckt und (plurale) Wege zu ihrer Beantwortung aufgetan werden. Welche Rolle können hier von ihren Glaubensgemeinschaften geprägte Lehrerinnen und Lehrer an der Schule spielen? Die Glaubensgemeinschaften selbst sollten wohl besser draußen bleiben; die bewährte Trennung von Kirche und Staat bzw. Schule müßte erhalten bleiben.

2. Es besteht die Gefahr, daß bei selbstauferlegter kluger Zurückhaltung der Kirchen andere Heils- und Weltanschauungsangebote, die hier wesentlich weniger Skrupel haben nicht nur auf den Markt, sondern auch in die Schulen drängen. Wie also können solche Versuche, wenn sie intolerant sind und den alten Stil (Weltanschauung und Herrschaftsinteressen verbinden sich) etwas verändert fortsetzen wollen, abgewehrt werden?

Auf dem geschilderten einmaligen DDR-Hintergrund verbietet sich eine unkritische Übernahme von Modellen aus dem anderen Teil Deutschlands von selbst.

Das Problem, wie religionskundliche |
Inhalte zu vermitteln sind, ist m.E. noch
eines der kleinsten. Bei einer mittel-
und langfristigen guten Lehrplan- und
Lehrmaterialiengestaltung und nach guter
Aus- und Weiterbildung geeigneter Lehrer-
innen und Lehrer unter ständiger
Hinzuziehung der Kirchen (die auf
angemessene Präsenz im Stoff, auf Sachge-
reichtigkeit im Inhalt, auf Toleranz in
der Form zu achten hätten) läßt sich
das meiste in verschiedenen Schulfächern
unterbringen (Kunsterziehung, Musik,
Geschichte, Geographie, vielleicht auch
Gesellschaftskunde), ohne dafür ein
eigenes Fach "Religionsunterricht"
installieren zu müssen.